

## Rezensionen

JÖRG ERNESTI, *Princeps christianus und Kaiser aller Römer. Theodosius der Große im Lichte zeitgenössischer Quellen* (= Paderborner Theologische Studien 25). – Paderborn, München, Wien, Zürich: Schöningh 1998. – 507 S. ISBN 3-506-76275-3.

Der Autor konfrontiert in seiner opulenten Studie, mit der er an der römischen Universität Gregoriana bei Professor Bernhard Kriegbaum SJ zum Doktor der Kirchengeschichte promoviert wurde, die aus den Quellen zu rekonstruierende Religionspolitik des Kaisers Theodosius I. (379–395) und ihre Beurteilung bei den schreibenden Zeitgenossen. Bekanntlich wird Theodosius, der bereits wenige Jahrzehnte nach seinem Tod von Papst Leo I. als „der Große“ apostrophiert wird, von seinen christlichen wie heidnischen Zeitgenossen sehr günstig beurteilt. Ernesti fragt: Wie kommt es dazu (S. 15)? Es geht ihm nicht um eine Biographie, sondern um das Erfassen einer Persönlichkeit, indem religiöses Selbstverständnis und Fremdwahrnehmung eines Kaisers miteinander verrechnet werden. Daraus soll ein präziseres Bild resultieren, „wie er tatsächlich gewesen ist“ (S. 15). Am Anfang steht also die ureigene Religionspolitik und religiöse Selbstdarstellung des Theodosius, die zwar christlich orientiert ist, aber doch auch Raum lässt für traditionell-pagane Elemente. Ernesti zieht in Ermangelung jedweder Selbstzeugnisse privater Art neben den theodosianischen Gesetzen den epigraphischen, numismatischen und ikonographischen Befund heran (erster Teil: S. 17–160). Das Fremdbild wird aus den christlichen Stimmen (Ambrosius, Prudentius, Chrysostomus, Rufin, Ausonius) (zweiter Teil: S. 161–320) und heidnischen Autoren (Pacatus, Claudian, Libanius, Themistius, Eunap) erhoben (dritter Teil: S. 321–474). Kapitelzusammenfassungen vermitteln den Ertrag der Einzeluntersuchungen.

Für die Religionspolitik ist die Beurteilung des Glaubensedikts *Cunctos populos* (i. J. 380) grundlegend. Insofern es sich nicht etwa an die gesamte (auch heidnische) Reichsbevölkerung, sondern ausschließlich an die christliche Bevölkerung Konstantinopels richtet und definiert, wer sich (aufgrund seines nizänischen Bekenntnisses) rechtens Christ nennen darf, ohne konkrete Strafen über Heiden zu verhängen, sind überspannte Urteile hinfällig, wonach hier erstmals Häretiker zu „Staatsfeinden“ erklärt werden (N. BROX in: RAC 13 [1986] 281) und der Grundsatz des „Glaubenszwangs“ verkündet werde (S. 23 f., 37). Die folgenden zwei dutzend Religionsgesetze identifizieren zusehends Römerum mit orthodoxem Christentum, was ab 391 neben den Häretikern auch die Heiden zu Staatsbürgern zweiter Klasse macht. Das Vorgehen gegen Häretiker und Heiden war aufs ganze gesehen Theodosius' vordringliches Anliegen. Was Polemik und Sanktionen gegenüber diesen Gruppen betrifft, so regierte Theodosius eher mit Drohgebärden als mit eiserner Hand (S. 49). Gegen die Heiden ging er erst ab 391 massiv vor (S. 67–76). „Auf die Häretiker musste er weit weniger Rücksicht nehmen, da diese nicht in gleichem Maße den staatstragenden



Gruppen angehörten“ (S. 80). Epigraphische, numismatische und ikonographische Denkmäler mit ihrer Dominanz traditioneller Werte, einer paganen Formensprache und quasi-kultischer Kaiserüberhöhung lassen keine wirkliche Christianisierungsabsicht erkennen und fügen sich somit in die weitgehend tolerante Haltung vor 391 ein.

Was Theodosius im Urteil seiner christlichen und heidnischen Zeitgenossen betrifft, so findet jeder von ihnen das erfüllt, was er selbst für wichtig hält (S. 310). Das Erstaunliche aber ist ihr fast einstimmiges Lob des Kaisers, das vielfach aus persönlicher Verbundenheit resultiert (S. 475). In *de obitu Theodosii* stilisiert Ambrosius den Kaiser zum *princeps christianus*, für den die Interessen der Religion über den Interessen des Staates zu stehen haben. Dadurch wird letztlich eine Trennung von Staat und Kirche konterkariert, indem jegliches politische Handeln der kirchlichen Maxime unterworfen wird. Da Ambrosius unbeschadet der Idee des Gottesgnadentums ein sakrosanktes Gottesherrscherum ablehnt, deutet er die mit Letzterem verbundene *adoratio* der Kaiser um, insofern nun durch die Proskynese nicht mehr der Kaiser, sondern die Kreuznagelreliquie des Diadems angebetet wird (S. 222 f.; zu ergänzen U. KOENEN, Symbol und Zierde auf Diadem und Kronreif spätantiker und byzantinischer Herrscher und die Kreuzauffindungslegende bei Ambrosius, in: JbAC 39 [1996] 170–199). „Die Kreuzauffindungslegende ist daher so etwas wie eine Gründungslegende des christlichen Kaisertums“ (S. 226).

Prudentius (besonders c. Symm. 1) ist, was Theodosius betrifft, reiner Lobredner und stilisiert ihn zum neuen Konstantin, unter dem das zum Christentum konvertierte Rom seine kultur- und menschheitsgeschichtliche Rolle gefunden hat. Prudentius lobt Theodosius vor allem wegen seiner antiheidnischen Maßnahmen (S. 238), die ohne Anwendung von Glaubenszwang greifen (S. 252). Chrysostomus (besonders in den „Säulenhomilien“) sieht nüchtern und ohne sakralisierendes oder theokratisches Zugeständnis die Christenpflichten des Kaisers (S. 281). Die traditionellen Herrschertugenden, die Chrysostomus nicht anders als Libanius formuliert, hat der Kaiser mit einer christlichen Motivation zu leben (S. 267 f.). In Rufins Kirchengeschichte ist Theodosius der *religiosus princeps* schlechthin, der im Endkampf mit dem Heidentum dank seiner Frömmigkeit den Sieg davonträgt (S. 309).

Pacatus in seinem Panegyrikus lobt Theodosius, den Gottkaiser, über alle seine Vorgänger, aber bezogen auf die traditionellen römischen Herrschertugenden, was sich besonders deutlich vom „christlichen Panegyrikus“ *de obitu Theodosii* abhebt (S. 326 f.). Religiöse Toleranz wird zum Bestandteil des Herrscherideals (S. 349). Claudian verherrlicht in seinen Panegyriken Theodosius so, als ob er Heide wäre, der die traditionellen römischen Tugenden in idealer Weise verwirklicht, zu paganen Gottheiten betet und vergöttlicht wird (S. 382, 398). Libanius verkörpert in seinen Reden durch die Wertschätzung, die er Theodosius entgegenbringt, das ungebrochene Vertrauen einer selbstbewussten paganen Elite in die Toleranz eines Kaisers, der sich trotz seines christlichen Bekenntnisses als Kaiser aller Römer zu empfehlen weiß (vgl. S. 478). Libanius erhofft sogar eine proheidnische Wende à la Julian (S. 421). Der dem Kaiser engstens



verbundene Themistius lobt Theodosius in seinen Panegyriken als Philosophenkaiser und legt damit gleichsam ein säkulares Gegenprogramm zum christlichen Herrscherbild vor (S. 451). Der scharf antichristliche Eunap zieht eine durchweg negative Bilanz der jüngsten Geschichte: Mit Konstantin begann die Zerstörung des Römischen Reichs, Theodosius hat sie vollendet (S. 474).

Ernesti hat das erreichbare Primär- und Sekundärmaterial umfassend, präzise und umsichtig aufgearbeitet und damit einen erheblichen Forschungsbeitrag geleistet. Im Detail werden manche Korrekturen anzubringen sein (etwa hinsichtlich des Labarums [S. 117]; entwickelt sich wirklich der basilikale Triumphbogen aus dem konstantinischen Palast-*fastigium* [S. 141]?), während der Gesamtentwurf als gelungen bezeichnet werden kann. Zu Bedauern ist der Verzicht auf methodische Vorklärungen, die es erleichtert hätten zu verstehen, wie die Arbeit gegliedert ist und wie die einzelnen Teile aufeinander zu beziehen sind. Verwirrung stiftet der Zentralbegriff „Selbstverständnis“, den Ernesti ziemlich eigenwillig auf die ureigene Religionspolitik des Theodosius fokussiert (S. 15). Ambivalent bleibt die „Religionspolitik“, insofern dann wieder zwischen religiösen und politischen Motiven eben dieser Politik unterschieden wird (S. 17f., 88). Ferner ist der Propagandabegriff unklar (S. 17, 31, 76), insofern Propaganda als Verfälschung der eigentlichen Absicht des Theodosius aufgefasst wird; dabei kann die religionspolitische Absicht zuweilen gerade in der propagandistischen Überspitzung liegen, die eine als ungenügend empfundene Maßnahme aufwerten soll. Haben vielleicht die Lobredner und Kritiker des Kaisers gerade an seinen propagandistischen Forcierungen mit ihrem Lob und Tadel angesetzt (vgl. S. 323–326)? Die Konfrontierung der Fremdwahrnehmung des Theodosius im zweiten und dritten Teil mit seinem tatsächlichen religionspolitischen Willen wird nicht immer konsequent, zuweilen nur in der Fußnote (S. 266 Anm. 18), geleistet. Der Leser muss sich weitgehend die Verzahnung des ersten Teils mit den beiden anderen Teilen selber erarbeiten (z. B. das Opferverbot S. 70, 81, 255, 381 und 407 oder der Glaubenszwang S. 86, 252 und 410 oder die Amnestiegesetze S. 82 und 274f.), was durch das Fehlen eines Personen- und Sachindex zu einer mühsamen Aufgabe wird; so droht die Studie zu einem Massengrab wertvoller Erkenntnisse zu werden. Einem geisteswissenschaftlichen Buch abträglich ist die mechanistische Dezimalgliederung, während die Orthographie besticht (allerdings *syndulos* und *homódulos* S. 280).

Stefan Heid

Papst Innozenz III., Weichensteller der Geschichte Europas. Interdisziplinäre Ringvorlesung an der Universität Passau, 5. 11. 1997 – 26. 5. 1998, hg. von THOMAS FRENZ, mit 20 Abb. – Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2000. 212 S. 20 Abb. ISBN 3-515-07433-3.

Aus Anlass der Wahl von Papst Innozenz III. im Jahre 1198 hat der durch sein Buch „Papsturkunden des Mittelalters und der Neuzeit“ (1986) bekannt gewordene Passauer Historiker Th. Frenz eine „interdisziplinäre Ringvorlesung an der